

Struktureller Verrat

Regina Ammicht Quinn, Hille Haker und
Maureen Junker-Kenny

Der Titel dieses Hefts, „Struktureller Verrat“, soll zwei Aspekte der Krise des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche zum Ausdruck bringen: die Übergriffe selbst, die sich das rückhaltlose Vertrauen und den guten Willen der Kinder und Eltern gegenüber ihren Seelsorgern zunutze machten, und die darauf folgenden Erfahrungen mit der Institution, die den Opfern ungläubig oder gar feindselig begegnete und nur auf Verschleierung und juristischen Selbstschutz bedacht war, wenn diese, oft Jahre später, den schweren Entschluss gefasst hatten, das geschehene Verbrechen bei den kirchlichen Behörden zur Anzeige zu bringen. Auf beiden Ebenen müssen wir die schmerzliche Frage stellen, ob es eine Komponente, einen Hintergrund oder eine Mentalität gibt, die zur Entstehung und zum Umgang mit der Krise beigetragen hat und die strukturell begründet ist. Der erste Beitrag des vorliegenden Bandes ist *Marie Collins'* Bericht von ihrem sexuellen Missbrauch durch einen Krankenhausgeistlichen und von dem Kampf, den sie mit den Vertretern der Amtskirche auszufechten hatte, bis diese ihrer Klage Gehör schenkten und Maßnahmen in die Wege leiteten, um den Missbrauch weiterer Kinder zu verhindern. Die Entscheidung, „das Schweigen zu brechen“, ist ein Schritt heraus aus dem Schicksal, zu einem Opfer gemacht worden zu sein.

Die *sozialpsychologischen Ansatzpunkte* in *Teil I* betrachten das Problem vom Standpunkt der Soziologie, der kognitiven und der pädagogischen Psychologie und von einer ethnischen Analyse aus. Die Soziologinnen *Nancy Nason-Clark* und *Lanette Ruff* untersuchen, was man unter sexueller Gewalt versteht. *Peter Adriaenssens* stellt die schweren physiologischen und psychologischen Hirnschäden dar, die der sexuelle Missbrauch in der Regel bei der Entwicklung eines Kindes verursacht. Ausgehend von den Erfahrungen in seiner Beratungsstelle, wo man versucht, den Opfern in einer familiären Umgebung zu helfen, skizziert er die Motivation, die Ziele und die Methoden dieser Arbeit des Heilens, die auf „eine neue Geschichte guter Elternschaft“ zielt. Die alles in Frage stellende Erfahrung von Kindern mit ihren wichtigsten Bezugspersonen, den Eltern in ihrem Zuhause, aus dem es kein Entrinnen gibt, ist ein Aspekt, der unter veränderten Vorzeichen auch in der Situation des Missbrauchs durch einen Priester eine Rolle spielt. Die Erfahrung, zwischen Selbstanklage und der Anklage des Täters hin- und herge-

rissen zu sein, scheint darauf hinzuweisen, dass einem Kind innerhalb der für dieses Alter kennzeichnenden Abhängigkeitsstrukturen nur eine mögliche Reaktion bleibt, nämlich die, das Misstrauen sowohl gegen andere als auch gegen sich selbst zu verinnerlichen. Das Gefühl des getäuschten Vertrauens - und ein Kind kann es sich kaum leisten, dieses Vertrauen nicht zu schenken! - wird noch erschwert durch die Gefühle von Scham und Schuld. Weitere Einblicke in die Asymmetrie des Machtverhältnisses zwischen Kindern und Erwachsenen gewährt *Traci Wests* Analyse der ethnischen Zugehörigkeit als eines zusätzlichen Machtmerkmals in Gesellschaften mit einer mehr oder weniger explizit hierarchischen Schichtung.

Sowohl der Opferbericht als auch die sozialtheoretischen Analysen in Teil I werfen Fragen auf, die in den biblischen, historischen, theologischen und institutionellen Reflexionen der Teile II und III wiederkehren:

- *Sexueller Missbrauch als Ausübung von Macht:* In den vergangenen zwei Jahrzehnten haben feministische Studien über die Verantwortung für Schutzbefohlene die Merkmale und den ethischen Wert asymmetrischer Beziehungen gegen einen abstrakten, individualistischen, „zollfreien“ Autonomiebegriff abzugrenzen versucht. Welche anthropologischen, ethischen, pädagogischen und religiösen Erkenntnisse können uns dabei helfen, diesen Prozess des gegenseitigen Lernens und Wachsens zwischen Kindern und Erwachsenen, zwischen Menschen in Situationen der Abhängigkeit und ihren mächtigen Gegenpolen zu schützen? Inwiefern ist diese zerbrechliche Reise eines altersgemäßen Vorgeschmacks auf vollkommene Freiheit bedroht von der Gefahr, dass Erwachsene ihre Macht über Kinder missbrauchen, während die Kinder sich im Interesse ihres eigenen physischen und psychischen Überlebens sowie ihres persönlichen Zugehörigkeitsgefühls den Regeln dieser Beziehung zu den Erwachsenen unterwerfen müssen? Was unterscheidet sexuellen Missbrauch von anderen Praktiken der Machtausübung? Inwieweit kommt kindliche Trennungsangst mit ins Spiel? Wie weit darf Nähe gehen, ohne das im Entstehen begriffene Selbstgefühl eines Kindes zu verletzen oder seine bzw. ihre bestehenden Werte, Weltanschauungen und Wege zu Gott zu gefährden? Und welche Verwirrung und Verzweiflung kommt hinzu, wenn der Priester seine „Schlüsselposition“ im Hinblick auf Gott missbraucht?
- *Die Definition der Opferrolle:* Sollte die klare Unterscheidung zwischen dem Leidenden und dem Angreifer aufgegeben und auch der Letztgenannte als „Opfer“ im weiteren Sinne verstanden werden, der unter der Kommerzialisierung des Sexualtriebs in einer marktorientierten Kultur und unter einer unzureichenden Vorbereitung auf den Zölibat im Rahmen der Priesterausbildung zu leiden hat? Wie ist der Befund zu bewerten, dass im Gegensatz zum sexuellen Missbrauch innerhalb der Familie viele der überführten Priester nicht im klinischen Sinne pädophil sind, das heißt ihre Opfer unter Kindern im vorpubertären Alter suchen? Lässt die Diskrepanz zwischen der Schläue, mit der der Täter sich die Autorität seines Erwachsenseins und seines Standes zunutze macht, um Kinder und Jugendliche am Beginn der Pubertät aus-

zuwählen, und dem Licht, das dies auf den Grad seiner emotionalen und sexuellen Reife wirft, den Schluss zu, dass die moralische Sicht, die diese Taten auf eine freie Willensentscheidung des Täters zurückführt, unvollständig ist? Sollte eine moralische Position aus psychologischer und christlicher Perspektive auch ein Versöhnungsangebot an einen reuigen Täter beinhalten? Was wären angesichts der Gefahren, die ein eigennütziger Mechanismus wie die Suche nach dem Sündenbock mit ihren deutlichen und emotionsgeladenen Schwarzweißbildern mit sich bringt, geeignete Formen, die Norm eines reifen, verantwortungsvollen und nicht manipulativen Umgangs mit Sexualität zu etablieren?

- *Spezifische Strukturen, Kategorien und Überzeugungen der römisch-katholischen Kirche:* Wenn ein auf Gehorsam und Keuschheit basierendes System der Zulassung zum priesterlichen Dienst an der Geisteshaltung und Denkweise eines Sexualstraftäters Anteil hat und ihm zudem die praktischen Gelegenheiten zu dieser Straftat bietet, welche theologischen Schlussfolgerungen ergeben sich dann im Hinblick auf den Ausschluss von Frauen und einen etwaigen ontologischen Unterschied zwischen Priestern und Laien? Hat die Passivität einer Dienstleistungen erwartenden Gemeinde und der mangelnde Sinn für die Notwendigkeit von Kontrolle in irgendeiner Weise zu der einseitigen Machtverteilung beigetragen? Inwieweit sind auch die Gläubigen für eine Kirche verantwortlich zu machen, die in ihren autoritären Strukturen von unerfüllten Sehnsüchten profitiert - nach Transzendenz, Heilung, Einheit und dem Sieg über den Tod? Bis zu welchem Grad ist jeder Bürger mitschuldig an den Exzessen seiner Kultur, indem er marktfördernde Süchte wie Sexbesessenheit, Diätwahn und Alkoholismus oder eine Gewaltfaszination toleriert, die mit dem

Die Autorinnen

Regina Ammicht Quinn, Studium der Katholischen Theologie und Germanistik; Dissertation und Habilitation im Fach Theologische Ethik; Privatdozentin für theologische Ethik am Interfakultären Zentrum für Ethik in den Wissenschaften, Tübingen. Veröffentlichungen u.a.: *Von Lissabon bis Auschwitz. Zum Paradigmawechsel in der Theodizeefrage* (Freiburg i. Br./Freiburg i. Ue. 1992); *Körper – Religion – Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter* (Mainz 2000). Anschrift: Humboldtstraße 1, D-60318 Frankfurt. E-Mail: regina.ammicht-quinn@t-online.de.

Hille Haker, Professorin für Christian Ethics an der Harvard University, The Divinity School, Cambridge/Massachusetts. Studium der Kath. Theologie, Germanistik und Philosophie in Tübingen, Nijmegen und München. Veröffentlichungen u.a.: *Moralische Identität. Literarische Lebensgeschichten als Medium ethischer Reflexion. Mit einer Interpretation der „Jahrestage“ von Uwe Johnson* (Tübingen 1999); *Ethik der genetischen Frühdiagnostik. Sozialethische Reflexionen zur Verantwortung am Beginn des menschlichen Lebens* (Paderborn 2002). Anschrift: Hille Haker, Harvard Divinity School, 45 Francis Avenue, Cambridge MA 02138, USA. E-Mail: hhaker@hds.harvard.edu.

Maureen Junker-Kenny ist Associate Professor am Trinity College von Dublin, wo sie Praktische Theologie und Christliche Ethik unterrichtet. Veröffentlichungen u.a.: *Argumentationsethik und christliches Handeln. Eine praktisch-theologische Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas* (Stuttgart 1998); *Designing Life? Genetics, Procreation, and Ethics* (Aldershot 1999); als Herausgeberin: *Memory, Narrativity, Self, and the Challenge to Think God. The Reception within Theology of the Recent Work of Paul Ricoeur* (Münster 2003). Anschrift: School of Hebrew, Biblical and Theological Studies, Trinity College, Dublin 2, Irland. E-Mail: maureen.junker-kenny@tcd.ie.

religiösen Horrorfilm sogar im Namen der Frömmigkeit ein neues Genre hervorgebracht hat?

- *Der zukünftige Schutz der Kinder*: Ist „null Toleranz“, die Haltung, die die römisch-katholische Kirche derzeit in den Vereinigten Staaten praktiziert, die bestmögliche Maßnahme, um der institutionellen Verschleierung ein unzweifelhaftes Ende zu bereiten, oder ist dauerhafte Betreuung und Therapie ein besserer Weg, um Kinder in Zukunft zu schützen? Kann die Ambiguität eines an die Täter gerichteten Hilfsangebots toleriert werden oder ist ein sauberer Schnitt die einzige institutionelle Antwort, die von der Öffentlichkeit akzeptiert werden wird? Wie könnte eine Kooperation zwischen staatlichem und kanonischem Recht aussehen?

Einige für die Beantwortung dieser Fragen nützliche Kriterien können in den *biblischen, historischen und theologischen Ansatzpunkten* von *Teil II* gefunden werden. *Andreas Michel* untersucht die biblischen Quellen, die sich mit sexueller Gewalt an Kindern befassen, und kommt zu dem Schluss, dass in den über 200 Texten des Ersten Testaments, die Gewalt gegenüber Kindern thematisieren, sexuelle Gewalt nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die Annahme, dass es im Ersten Testament kein Verbot von Inzest oder sexuellem Kindesmissbrauch gebe, scheint aus exegetischen und ethischen Gründen ebenso anachronistisch wie unangemessen. Die texthermeneutischen Probleme beginnen laut Michel bereits mit den Begriffen von „Kindheit“ und „Jugend“, die in der Gesellschaftsgeschichte der Zeit des Ersten und des Zweiten Testaments nicht klar voneinander zu trennen sind. Michel erörtert sexuelle Gewalt an Jungen im Zusammenhang mit der Tatsache, dass Knabenliebe in der Antike im Nahen Osten nicht verboten war; sexuelle Gewalt an (noch nicht geschlechtsreifen) Mädchen findet keine Erwähnung, während Gewalt an jungen Frauen in manchen Texten im Zusammenhang mit der Verfügungsgewalt des Vaters oder des Ehemannes über die Frau behandelt wird. In der religiösen Verurteilung des Inzests in Lev 18 sieht Michel einen Beleg dafür, dass aus dem Fehlen eines ausdrücklichen Inzest-Verbots nicht auf eine Duldung des Inzests geschlossen werden kann.

In seiner Untersuchung über sexuelle Gewalt als Verletzung eines spezifisch christlichen Gebots, Kinder zu beschützen, weist *Hubertus Lutterbach* darauf hin, dass es eine der großen humanitären Errungenschaften des Christentums gewesen ist, Kinder vor sexuellen Übergriffen zu bewahren. Nicht nur ein grundlegend anderes Sexualitätsverständnis als das des antiken Griechenlands, sondern vor allem die christliche Achtung vor Kindern als Modellen der „Gotteskindschaft“ haben diese einschneidende Veränderung herbeigeführt. Der Glaubwürdigkeitsverlust in der gegenwärtigen Krise um den Missbrauch von Kindern ist umso schwerwiegender, als die Kirche hier ihre eigenen Wurzeln verraten hat.

Eamonn Conway untersucht die Frage, ob herrschende theologische Deutungen des Priestertums zum sexuellen Kindesmissbrauch beigetragen haben. Er erläutert zunächst das typische Profil des dem Priesterstand angehörenden Sexualstraftäters, der in einer überdurchschnittlich hohen Anzahl der Fälle selbst als Kind missbraucht worden ist, und stellt anschließend zwei maßgebliche

Konzepte des Priestertums einander gegenüber: das Modell der *repraesentatio Christi*, das den Unterschied zwischen Priester und Gemeinde betont, und das Modell der *repraesentatio ecclesiae*, wonach der Priester das gemeinsame Zeugnis der christlichen Gemeinschaft zusammenfassend repräsentiert und leitet. Dadurch, dass er die herrschenden Vorstellungen und die Ergebnisse einer aktuellen empirischen Studie über das Selbstverständnis der Priester in mehreren europäischen Ländern zueinander in Beziehung setzt, ist er in der Lage, sowohl die Indikatoren des Missbrauchsrisikos als auch die Hintergründe der gängigsten Reaktionen seitens der Amtskirche zu bestimmen.

Teil III über die *Konsequenzen für Kirchenleitung, kanonisches Recht und Pastoraltheologie* beginnt mit *John Beals* Artikel über die Krise der Kirchenleitung, die durch den skandalösen Umgang der kirchlichen Autoritäten mit den Missbrauchsfällen deutlich geworden ist. Auch er bezieht sich auf die *repraesentatio Christi* als Modell der *communio*-Ekklesiologie, das die Bedeutung des Heiligen Geistes in einer trinitarisch strukturierten Kirche vernachlässigt. Infolgedessen werden Meinungsverschiedenheiten und Konflikte allzu leicht in Vorstellungen von mangelnder Loyalität und Verrat hineingepresst. Hinzu kommt, so Beal, dass der Bürokratie, die zwischen dem zentralistischen Rom und den Ortskirchen vermittelt, mangelnde Kommunikationsfähigkeit vorgeworfen werden muss. Ihre Funktionäre dienen als Filter, die unwillkommene Informationen von den Entscheidungsträgern fernhalten, und als Kanal, durch den die Informationen an die jeweiligen Ortskirchen weitergeleitet werden. Diese für hierarchische Organisationen typische bürokratische Struktur ist anderen - auf Beratung ausgerichteten - Kommunikationsstrukturen nicht förderlich; sie zerstört sie vor allem dann, wenn es darum geht, unbequemen Wahrheiten wie dem sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Priester ins Auge zu sehen. Statt die nahe liegende Schlussfolgerung zu ziehen, dass Kirche und Institution nicht identisch sind, ist die Kirche fest entschlossen, die kranken Teile ihres Leibes zu „läutern“ und zu „amputieren“ - selbst auf die Gefahr hin, dass unter dieser Maßnahme auch unschuldige Amtsträger zu leiden haben. Nur wenn die existierenden Kommunikationsstrukturen auf den Kopf gestellt werden und die Informationen auch von unten nach oben ungehindert fließen können, werden die kritischen Stimmen innerhalb der Kirche nicht länger verteufelt und ins Abseits gedrängt werden.

Die folgenden beiden Artikel von *Hans-Jürgen Guth* und *Rik Torfs* befassen sich mit den besonderen Maßnahmen, die das kanonische Recht auf der Ebene der Welt- wie der Ortskirchen vorsieht. Sie stimmen darin überein, dass es ein angemessenes Normensystem gibt, dessen Anwendung jedoch Rik Torfs zufolge wegen der noch immer weit verbreiteten Vorstellung von der Kirche als einer *societas perfecta* und wegen der unterentwickelten internen Rechtskultur auf erhebliche Schwierigkeiten stößt. Guth ist der Ansicht, dass der Ruf nach strengeren Normen die Möglichkeiten des kanonischen Rechts unterschätzt, das in kodifizierter Form seit 1917 und 1983 sowie seit 1990 auch für die mit Rom unierten Ostkirchen vorliegt. Im Hinblick auf die in diesen Kodizes festgelegten Vorgehensweisen zeigt Guth, dass die katholische Kirche sexuellen Missbrauch

durch Priester und Ordensleute im Kontext der „Sünden gegen die Keuschheit“, jedoch ohne ausdrücklichen Bezug zum sechsten Gebot abhandelt. Die erst 1983 bestätigte Altersgrenze von 16 Jahren zeigt, wie schwierig das Thema der sexuellen Gewalt an Minderjährigen im kanonischen Recht ist. Die gesetzliche Perspektive orientiert sich an der Identität des Priesters, ohne die Situation des Opfers zu berücksichtigen – die Pflicht zur sexuellen Enthaltsamkeit darf nicht gefährdet werden. Guth befasst sich mit dem *Motu proprio* aus dem Jahr 2001, das die rechtliche Verantwortung für sexuellen Missbrauch der Kongregation für die Glaubenslehre überträgt, was von der sonst bei Straftaten üblichen Regelung abweicht, wonach die Diözesanbischöfe für ihre Priester und der Papst „nur“ für die Bischöfe und Kardinäle verantwortlich ist. Er kritisiert, dass die Ortsbischöfe, abgesehen von der Tatsache, dass sie zu einer Kultur der Geheimhaltung und Vertuschung beitragen, oft nicht vertraut sind mit den verfahrensrechtlichen Möglichkeiten des kanonischen Rechts, das einen Fall beispielsweise auch der staatlichen Gerichtsbarkeit übergeben kann und das die Verjährungsfrist erst kürzlich – im Jahr 2001 – auf zehn Jahre erhöht hat. In seinem kritischen Vergleich verschiedener deutscher Vorgehensweisen mit den nordamerikanischen Regelungen betont Guth, dass das Vertrauen nur durch eine offene und transparente Umsetzung der bestehenden gesetzlichen Normen zurückgewonnen werden kann.

Rainer Bucher vertritt in seinen Überlegungen über „Machtkörper und Körpermacht. Die Lage der Kirche und Gottes Niederlage“ die These, dass die westlichen Kirchen lernen müssen, in den Ruinen ihrer Machtsysteme zu leben. Ein Merkmal dieses Sachverhalts ist die Tatsache, dass Priester zwar innerhalb der Kirche zahlreiche Privilegien genießen, jedoch mit einer äußerst vor-modernen Theorie ihres Priestertums in einer postmodernen Gesellschaft leben müssen. Missbrauchssituationen sind die Selbstzerstörung einer als kreative Konfrontation zwischen Gegenwart und Evangelium verstandenen Seelsorge. Die verloren gegangene gesellschaftliche Macht der Kirche und des Priestertums wird in der allerintimsten Sphäre wieder neu beansprucht. Der Gott, der auf diese Weise verkündet wird, ist kein Gott der Erlösung und der Solidarität mit den Machtlosen, sondern ein Götze der Macht. Somit ist der sexuelle Missbrauch innerhalb der Kirche „Gottes Niederlage in seiner Kirche“.

In unseren abschließenden Bemerkungen reflektieren wir drei Herausgeberinnen unseren persönlichen Standpunkt als Laientheologinnen und Mütter und fragen nach der Zukunft der kirchlichen Politik und des theologischen Denkens.

Den folgenden Kollegen und Kolleginnen danken wir herzlich für ihre Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Hefts: Alberto Antoniazzi, Erik Borgman, Paulo Fernando Carneiro de Andrade, James A. Coriden, Virgil Elizondo, Rosino Gibellini, Thomas J. Green, M. Catherine Hilkert, Alberto Melloni, Teresa Okure, David N. Power, Paul Schotsmans, Brian Tierney und Rik Torfs.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein